

Harald Bathelt und Johannes Glückler ■

Plädoyer für eine relationale Wirtschaftsgeographie

Das Angebot der geographischen *revue*, zu der Reflexion von Christoph Scheuplein über unser Buch *Wirtschaftsgeographie* Stellung zu nehmen, ist eine Gelegenheit, die Kernüberlegungen des relationalen wirtschaftsgeographischen Ansatzes gegenüber Missinterpretationen zu pointieren. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, auf die Ausführungen von Scheuplein zu reagieren, obwohl es an sich ungewöhnlich ist, eine Buchbesprechung zu kommentieren. Dabei erheben wir selbstverständlich nicht den Anspruch, alle perspektivischen, konzeptionellen und sachlichen Interessen in der gegenwärtigen Wirtschaftsgeographie befriedigen zu wollen. Wohl aber ist es unsere Hoffnung, dass das Konzept der relationalen Wirtschaftsgeographie gemessen an seiner Zielsetzung und Argumentation und nicht an unvereinbaren äußeren Erwartungen diskutiert wird. Der Hauptgrund für eine Reaktion auf die Rezension von Scheuplein besteht in den unseres Erachtens systematischen Über- und Fehlinterpretationen, die unseren Intentionen widersprechen. Dies machen auch die Ausführungen in Heft 2-2003 des *Journal of Economic Geography* deutlich, das sich gezielt der relationalen Wirtschaftsgeographie widmet.

Aus unserer Sicht liegt die Intention von Scheuplein vor allem darin zu zeigen, dass unsere *Wirtschaftsgeographie* zwar ein ganz passables Lehrbuch sei, die *Konzeptionalisierung* des Ansatzes einer relationalen Wirtschaftsgeographie hingegen scheitere. Da die Kritikpunkte im Wesentlichen an unserer Konzeption vorbei zielen, möchten wir anhand einiger Problemdimensionen noch einmal aufzeigen, welche Bedeutung wir dem Ansatz der relationalen Wirtschaftsgeographie beimessen. Die folgende Diskussion fokussiert sich

(in bewusst sachlicher Form) auf das Argument des paradigmatischen Übergangs (Transition), das relationale Grundkonzept und seine räumliche Perspektive, das Verhältnis des Ökonomischen zum Sozialen sowie die Konzeption der Ionen.

Paradigmatischer Übergang (Transition)

In unserem Buch unterscheiden wir unter bewusster Ausklammerung von Einzelkonzeptionen drei Paradigmen in der deutschen Geographie, die wir auf der Basis einer Literaturanalyse und anhand expliziter forschungsprogrammatischer Kriterien konstruieren. Demnach folgte auf das Paradigma der wissenschaftlichen Länderkunde das der Raumwissenschaft, die nun durch ein sozialtheoretisch informiertes Paradigma abgelöst zu werden scheint, so wie es beispielsweise von Benno Werlen aus sozialgeographischer Sicht abgeleitet und diskutiert wird. Diese auf einen unseres Erachtens breiten Konsens in der Geographie gestützte Unterscheidung lässt sich auch in der Wirtschaftsgeographie nachvollziehen, nicht nur in der deutschen, sondern mit gewissen Parallelen in der jüngeren Disziplingeschichte auch in der anglo-amerikanischen Wirtschaftsgeographie. Dies zeigen z. B. die Arbeiten von Trevor Barnes, Doreen Massey und Allen Scott. Dass hierbei die Zerlegung kontinuierlicher Forschungsleistungen auf diskrete Paradigmen Ergebnis einer bewussten Konstruktion und Vereinfachung der historischen Fachentwicklung sein muss und dass längst nicht alle Arbeiten einer Epoche einem Paradigma angehören (müssen), versteht sich von selbst und erfährt im Buch besondere Betonung. Wir zeigen aber erstens, dass die Paradigmen unterschiedlichen programmatischen Grundeinstellungen folgen und zweitens, dass sie substanziellen Einfluss auf viele Konzepte und Forschungsansätze in der jeweiligen Epoche ausgeübt haben.

Dabei kündigen wir keineswegs eine „kopernikanische“ Wende in der Wirtschaftsgeographie an, wie dies Scheuplein unterstellt. Statt dessen führen wir vielfältige Entwicklungen in der zeitgenössischen Wirtschaftsgeographie zusammen, die sich bereits in zentralen wissenschaftlichen Arbeiten seit den 1990er und zum Teil seit den 1980er Jahren zeigen. Wir liefern deshalb kein neues Paradigma, sondern sprechen von einer zweiten Transition, also einem Übergang, der Brüche markiert und daraus die Notwendigkeit ableitet, das alte Paradigma zu verlassen. Die relationale Wirtschaftsgeographie ist dabei vor allem ein Angebot. Sie stellt konzeptionelle Abgleiche von Partialkonzepten her und unternimmt den Versuch einer gemeinsamen perspektivischen Fundierung und Integration. Wir verbinden eine klare Perspektive relationalen Handelns (die übrigens auch methodisch operabel und empirisch beforschbar ist), wie sie vor allem Mark Granovetter expliziert hat, mit einer Ideenlehre von Strukturation, wie sie Anthony Giddens und Pierre Bourdieu entwickelt haben. Ferner explizieren wir die notwendige Konsequenz evolutionärer Entwicklung, die sich aus der Relationalität sozialen Handelns in zeitlicher Perspektive ergibt. Diese Integration ist vor dem Hintergrund der Grenzen des raumwirtschaftlichen Paradigmas vor allem mikrotheoretisch konzipiert. Unsere Argumentation ist darauf fokussiert,

wie makrosoziale Strukturen (Institutionen) und physisch-materielle Bedingungen (z. B. Infrastrukturen) das Handeln in spezifischen Kontexten beeinflussen und wie umgekehrt alltägliche Interaktionen diese Strukturen reproduzieren und transformieren. Ziel unserer Argumentation ist es, den Dualismus zwischen struktureller Makro- und individualistischer Mikroperspektive aufzulösen.

Relationales Grundkonzept und räumliche Perspektive

Die Argumentation des Buchs basiert auf einem relationalen Grundkonzept des Handelns, in dem ökonomisches Handeln in räumlicher Perspektive als kontextuell, pfadabhängig und kontingent konzeptionalisiert wird. Wir zeigen zunächst systematisch die Grenzen des raumwirtschaftlichen Ansatzes in der Wirtschaftsgeographie auf. Unsere Kritik hat dabei keinen Selbstzweck, sondern dient dazu, Ansatzpunkte für eine Neukonzeptionalisierung zu finden. Diese sehen wir in dem von uns dargestellten relationalen Grundkonzept und den daraus abgeleiteten Ionen der Wirtschaftsgeographie. Diese Grundkonzeption und die Alternativen, die wir aufzeigen, sind weder frei erfunden noch gänzlich neu. Wir beziehen uns vielmehr auf eine breite Stimmung über einen Wandel in der Wirtschaftsgeographie. Was bisher fehlt, ist eine Zusammenführung der verschiedenen Argumentationsstränge, die es an unterschiedlichen Stellen in der Literatur gibt, und die Integration in einen konsistenten Kontext wirtschaftsgeographischen Arbeitens. Genau hierum geht es uns und nicht um eine „kopernikanische Wende“ in der Wirtschaftsgeographie.

Der Vorwurf des impliziten Raumfetischismus, den Scheuplein erhebt, ist unbegründet und ignoriert vollständig die Grundlegung der räumlichen Perspektive in einem relationalen Grundgerüst des Handelns. Ausgangspunkt ist hierbei das Verhältnis von Raum und Wirtschaft. Wir dekonstruieren das Containerbild des Raums in der Raumwirtschaftslehre und ersetzen es durch ein Konzept der räumlichen Perspektive. Darin besteht genau die Abkehr von einem (statt der Hinwendung zu einem) Raumfetischismus. Wir greifen mit dieser Argumentation auf Arbeiten von Benno Werlen, Doreen Massey, Andrew Sayer und anderen zurück. Diese Arbeiten machen deutlich, dass Sozial- und Raumontologie analytisch getrennte Theoriebereiche sind und dass verschiedene Sozialontologien mit verschiedenen Raumontologien kombiniert werden können. Wir betonen, dass wir Raum nicht mehr in den essentiellen Kategorien der wissenschaftlichen Erklärung, also Explanans oder Explanandum, verwenden. Statt dessen interessieren uns ökonomische Beziehungen und Prozesse, die aus räumlicher Perspektive problematisiert werden.

Zum Verhältnis von Ökonomischem und Sozialem

Eine grundlegende Fehleinschätzung unterläuft Scheuplein in Bezug auf unser Verständnis des Ökonomischen und Sozialen. In einseitiger Interpretation unterstellt er, dass wir das

Ökonomische mit dem Abstrakten und das Soziale mit dem Konkreten gleichsetzen. Genau das Gegenteil ist der Fall. Keines der beiden ist konkreter oder abstrakter als das andere. Sie sind Teil der gleichen gesellschaftlichen Realität und bedürfen daher einer gemeinsamen Konzeption, die über den Reduktionismus des homo oeconomicus hinausgeht. Dabei wäre es ebenfalls falsch anzunehmen, dass zweckorientiertes Handeln durch sozialromantischen Altruismus zu ersetzen sei. Dies würde einen falschen Dualismus erzeugen, der erneut eine Trennung von Wirtschaftlichem und Gesellschaftlichem bewirken würde.

Statt dessen wird in einer relationalen wirtschaftsgeographischen Perspektive den empirisch beobachtbaren Einflüssen der zweckgerichteten, sozial bestimmten Motive auf ökonomische Prozesse und Strukturen Rechnung getragen. Es geht uns vor allem darum, Dynamiken sozialen Ursprungs, also Motive und Bedingungen, die aus der Interaktion sowie ihrer institutionellen Kontextualität resultieren, mit in die Analyse wirtschaftlichen Entscheidens und Handelns einzubeziehen. Ökonomisches Handeln ist folglich soziales Handeln, genau genommen ein Ausschnitt des Sozialen, das heißt der auf andere Menschen bezogenen Phänomenalität. Ähnlich eröffnet Joseph Schumpeter die erste Seite seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*: „Das soziale Geschehen ist eine einheitliche Erscheinung. (...) Niemals ist eine Tatsache bis in ihre letzten Gründe ausschließlich oder ‚rein‘ wirtschaftlich, stets gibt es noch andere – und oft wichtigere – Seiten daran.“ Konsequenterweise kann ökonomisches Handeln nicht länger als nicht-sozial oder als untersozialisiert und atomistisch abgebildet werden. In dieser Argumentation und der Behandlung des Ökonomischen und Sozialen folgen wir im Wesentlichen Karl Polanyi und Mark Granovetter. Durch die Reduktion des Handelns auf das Ökonomische würde systematisch auf Erklärungspotenzial verzichtet. Aus diesem Grund betonen wir in dem Buch immer wieder die Gemeinsamkeit des Ökonomischen *und* Sozialen. Diese Betonung ist wichtig, weil ein breiter Kanon raumwirtschaftlicher Konzeptionen Handeln als rein ökonomisch gesteuert und intendiert betrachtet.

Die Ionen als Grundbausteine

Ausgehend von einer relationalen Grundperspektive unterscheiden wir auf der Objektebene vier Grunddimensionen wirtschaftsgeographischen Arbeitens, die wir als Ionen der Wirtschaftsgeographie bezeichnen. Dieser Bezugsrahmen ist keineswegs so willkürlich, wie Scheuplein behauptet. Im Gegenteil: Wir haben den Begriff der Ionen vor allem deshalb gewählt, weil wir hierin zentrale Analysedimensionen wirtschaftsgeographischen Arbeitens sehen. Die Ionen sind in dreifacher Weise verankert: Erstens geht die Konzeption aus einer kritischen Auseinandersetzung mit der von Michael Storper konzipierten *holy trinity* hervor und stellt eine Fortentwicklung dieses Ansatzes dar, in der die Konsequenzen einer räumlichen Perspektive umgesetzt werden.

Zweitens stehen die vier Ionen Organisation, Evolution, Innovation und Interaktion in einem engen konzeptionellen Zusammenhang und verweisen inhaltlich aufeinander.

Zunächst sind sie in konsequenter Fortführung der Grundperspektive Konzepte und Ausdruck von sozialem Handeln. Vereinfacht könnte man sagen, dass Organisationen als Akteurskollektive Ausgangspunkt von Handeln sind. Durch Interaktionen zwischen den Akteuren innerhalb und zwischen Organisationen entstehen Innovationen, wodurch insofern eine evolutionäre Dynamik in Gang gesetzt wird, als es zu Rückwirkungen auf Organisationen und Interaktionen kommt. Dieser Prozess und die ihm innewohnende Reflexivität wird entscheidend durch Institutionen geprägt und führt gleichzeitig dazu, dass bestehende Institutionen weiterentwickelt werden und neue entstehen. Die Ionen greifen somit ineinander über und sind aufeinander bezogen. Es gibt gute Gründe, im Kontext der von uns diskutierten Forschungsfragen auf die vier Grunddimensionen zurückzugreifen – nicht zuletzt deshalb, weil sie in traditionellen Arbeiten insgesamt vernachlässigt werden.

Drittens spiegeln die vier Ionen die vielfältigen Fortentwicklungen und Arbeitsschwerpunkte in den wirtschaftsgeographischen Arbeiten der 1980er und 1990er Jahre wider, in denen die Abkehr von raumwirtschaftlichen Konzepten und Methoden in der Forschungspraxis längst vollzogen ist. Wir beziehen uns hierbei explizit auf die Arbeiten von Ash Amin, Gordon Clark, Meric Gertler, Anders Malmberg, Peter Maskell, Andrew Sayer, Allen Scott, Michael Storper und vielen anderen.

Selbstverständlich wird die Ausformulierung der Ionen von unseren eigenen Forschungserfahrungen geprägt, die man relativ weit gefasst im Bereich der Geographie des Unternehmens ansiedeln könnte. Aus diesem Grund betrachten wir die Ionen keineswegs als absolute unveränderliche Dimensionen wirtschaftsgeographischer Forschung, sondern als eine Heuristik. Forschungsfragen sind immer in bestimmten Kontexten angesiedelt und deshalb muss die Formulierung von Konzepten und Forschungsdimensionen dem Forschungsgegenstand angepasst sein. So mögen feministische, arbeitsmarktbezogene oder politökonomische Perspektiven zu anderen Ausformulierungen der Ionen in einem relationalen Ansatz führen.

Fazit: Wider lähmender Orthodoxien

Die zentrale Aussage von Scheuplein, unser Buch zur *Wirtschaftsgeographie* könne einen Paradigmenwechsel nicht theoretisch begründen, ist falsch. In einer forschungsprogrammatischen Diskussion argumentieren wir, dass zentrale Dimensionen des raumwirtschaftlichen Paradigmas nicht mehr aufrecht zu erhalten sind und belegen zudem, dass dies in der empirischen Forschungspraxis in der Tat auch nicht mehr geschieht. Aus dieser Diskussion leiten wir einen relationalen Forschungsansatz ab, den wir basierend auf der wirtschaftsgeographischen Literatur der 1990er und zum Teil der 1980er Jahre formulieren. Scheuplein ignoriert in seinen Kommentaren wesentliche Schlussfolgerungen dieser Literatur. Wir plädieren mit der relationalen Wirtschaftsgeographie für eine Offenheit von Perspektiven, nicht für Exklusion und konzeptionelle Geschlossenheit. Konsequenz

unserer Überlegungen ist keine neue Alltheorie, sondern das Angebot einer veränderten Grundkonzeption, die in verschiedenen Perspektiven wirtschaftsgeographischen Arbeitens konkretisiert werden kann. Die vier Ionen verdeutlichen dies im Kontext der Geographie des Unternehmens.

Letztlich bleibt die Zielrichtung von Scheuplein unklar. Er lehnt mikrotheoretische Ansätze als naiv ab und scheint eine gesellschaftliche Makrotheorie zu fordern. Es kann aus unserer Sicht aber nicht das Ziel sein, die tradierten Dualismen zwischen Makro- und Mikroebene und zwischen Struktur und Handeln weiter zu vertiefen. Vielmehr geht es darum, durch die Anerkennung von Handeln als relationalen, kontextuellen Prozess die Möglichkeit zu schaffen, Makrokonzepte sinnvoll mit der Mikroebene zu verbinden und hierbei die Rolle von Institutionen zu betonen. Wenn nicht deutlich wird, wie gesellschaftliche Makrostrukturen die alltägliche wirtschaftliche Praxis beeinflussen und durch sie reproduziert werden, sind sie nur hypostasierte Artefakte. Der Ansatz relationalen Handelns ist deshalb aus unserer Sicht eine Möglichkeit, Kontextualität und Entwicklungsspezifität endogen zu thematisieren und eine Plattform für das Zusammenwirken von Mikro- und Makrotheorie zu schaffen.

Unser Eindruck ist, dass in Scheupleins Überlegungen eine räumliche Perspektive keine Rolle mehr zu spielen scheint. Wir sehen die Wirtschaftsgeographie hingegen in den Kontext der Geographie eingebettet als eine Disziplin, die sich für die Prinzipien ökonomischen Austauschs in räumlicher Perspektive interessiert. Wenn Scheuplein sagt, dass die von uns „vorgenommene Parallelisierung geographischer und wirtschaftsgeographischer Wissensbestände vergisst, dass von der Sache her keine notwendige Beziehung zwischen dem Gegenstand der Wirtschaftsgeographie und den anderen möglichen Gegenständen der Geographie besteht“, dann ist er nicht interessiert an dieser Disziplinarität der Wirtschaftsgeographie, sondern urteilt geographieextern. Es ist unsere feste Überzeugung, dass die Wirtschaftsgeographie in der Tradition der Geographie als Fach steht, was in Deutschland etwa die Verbindungen zu sozialgeographischen Konzeptionen zeigen. Die Wirtschaftsgeographie ist aufgrund ihres Forschungsgegenstands zugleich konzeptionell in der Ökonomie, aber eben auch in anderen Sozialwissenschaften verankert.

Die geographische *revue* bietet ihren Lesern die Möglichkeit, die Diskussion um neuere Entwicklungen in der Wirtschaftsgeographie aufzunehmen, fortzusetzen und zu vertiefen. Zu diesem Zweck werden auch im Internet (www.geographische-revue.de) die beiden Beiträge veröffentlicht. Hier kann jeder Leser die Thesen der Autoren kritisch würdigen.